

## Rezensiert! – Und nun?

Horst Hischer

„Rezensiert! – Und nun?“: Das wird sich manche Autorin oder mancher Autor eines Buches fragen, wenn nach den Mühen eines recherchiereichen Entstehungsprozesses das endlich publizierte Werk nun sogar öffentlich besprochen wurde, was bei der Fülle an neuen Büchern keineswegs selbstverständlich ist und was also freudig zu konstatieren wäre. Und wohl nicht erst nach einer vorliegenden Rezension kommen Fragen wie etwa die folgenden hinzu: „Bin ich mit meinem Werk zufrieden? Hätte ich vielleicht irgendetwas besser oder anders formulieren können oder gar sollen?“

„Rezensiert! – Und nun?“: Diese Frage sollte sich aber auch der Rezensent oder die Rezensentin stellen, nachdem nun eine solche (hoffentlich sorgsam bedachte, abgewogen verfasste) „Rezension“ (= „Beurteilung“) verfasst worden ist. Und hinzu sollten sich die beiden weiteren o. g. Fragen gesellen, vor allem auch die folgende: „Habe ich mich vielleicht irgendwo – situativ möglicherweise zunächst nachvollziehbar – zu Polemik hinreißen lassen, bin ich unfair geworden und habe damit den redlichen Pfad der Wissenschaft leichtfertig verlassen?“ All diese Fragen sollten tunlichst vor Drucklegung der Rezension gestellt werden, um dann ggf. noch zu Konsequenzen führen zu können.

Bei solchen und ähnlichen selbst gestellten Fragen ist allerdings der Autor oder die Autorin eines Buches in einem gewissen Vorteil gegenüber der Rezensentin oder dem Rezensenten, weil objektiv vorliegende „Mängel“ in einer Folgeauflage des Buches korrigierbar sind. Dies gilt jedoch nicht für die rezensierende Person, der wegen der hier

vorhandenen „Einmaligkeit“ ihrer Rezension eine besondere Verantwortung obliegt – nämlich ganz im Sinne von „Kritik als Kunst der Beurteilung“.

Erfreulicherweise gibt es in den „Mitteilungen der Gesellschaft für Didaktik der Mathematik“ seit geraumer Zeit ab und zu auch die Rubrik „Rezensionen“, die durchaus einen größeren und regelmäßigen Stellenwert bekommen dürfte oder gar sollte, denn Alternativen gibt es leider kaum, sieht man von den „Mathematischen Semesterberichten“ ab. Manche der bisherigen Rezensionen in den MGDM genügen jedoch nicht solchen gerade angedeuteten Ansprüchen, gelegentlich war sogar in Repliken von „Schmähkritik“ die Rede.

Hans-Joachim Vollrath zitiert in seinem Buch „Verborgene Ideen“ u. a. das 1786 erschienene Buch „Der selbstlernende Algebraist“ von Abel Bürja<sup>1</sup>, das wohl eine Rezension erfahren hat, die Bürja in der ein Jahr später erschienenen ersten Auflage seines neuen Buches „Der selbstlernende Geometer“ kommentiert (in einer späteren Auflage von 1801 erschien es unter dem modifizierten Titel „Der selbstlehrende Geometer“). Am Ende seiner „Vorrede“ in dieser Ausgabe von 1787 schreibt Bürja (mit Dank an Vollrath für diesen Quellenverweis) unter anderem:

*Es wird wohl selten heut zu Tage eine Vorrede geendigt, ohne ein Paar Worte mit den Herren Kritikern zu reden, es sey nun um ihre Gunst zu erstehen, oder um ihnen Trotz zu bieten. Ich thue keines von beyden. Guten Rath bin ich allemal willig anzunehmen, er mag entweder mit gebieterischem Rezensenten-Tone oder mit freundschaftlicher*

<sup>1</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Abel\\_Burja](https://de.wikipedia.org/wiki/Abel_Burja)

*Sanftmuth gegeben seyn. Denen die meine Algebra günstig beurtheilet haben, statte ich für ihre aufmunternde Nachsicht meinen schuldigen Dank ab. Denen die mir alle Kenntniß einer guten mathematischen Methode abgeleugnet haben, muß ich ohne Umschweif sagen, daß sie sich irren; da Männer, die in diesem Fach für die ersten gehalten werden, gerade das Gegenteil versichert haben.*

*Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin einige Regeln der guten Kritik anzuführen, die ein jeder bey der Beurtheilung eines Buches beobachten sollte. Man muß die Methode eines Verfassers an sich selbst und ihrem inneren Werthe nach beurteilen, ohne sich gar ängstig darum zu bekümmern, ob sie neu oder alt ist, ob der Verfasser darin seinen Vorgängern gefolget ist oder nicht; auch nicht verlangen, daß einer genau auf den Fußstapfen des andern gehen solle. Wird ein neuer Weg vorgeschlagen, so kann man ihn als einen Versuch ansehen, wovon die Erfahrung erst lehren muß, ob er besser oder schlechter ist als die gewöhnliche Bahn. [...]*

*Endlich ist es eine Hauptregel, daß man bey der Beurtheilung eines Buches nicht mit einem entscheidenden Tone spreche, als wäre man ein untrüglicher Richter oder ein Papst in der gelehrten Welt: man muß seine Kritik als das ausgeben, was sie allemal seyn soll, die bescheidene Meynung eines einzelnen Mannes, der wie andere Sterbliche irren kann. Man muß also nicht aus einem hohen Tone lauter Fragen aufwerfen: warum dieses? warum jenes? warum hat es der Verfasser nicht so gemacht? Auch muß man keine Beurtheilung mit spöttischen Wünschen beschließen, sondern fein ehrbar und bescheiden rezensieren.*

Ganz in diesem Sinne werde ich weiterhin darauf verzichten, auf die in der Ausgabe 100 der MGDM erschienene Rezension meines Büchleins „Die drei klassischen Probleme der Antike“ näher einzugehen, das in engem Kontakt mit dem Grundlagenforscher Ulrich Felgner entstanden ist. Angemerkt sei aber meine Verwunderung darüber, dass der Rezensent nicht auf von mir herangezogene Literatur eingegangen ist, sondern stattdessen bemängelt, dass ich bestimmte andere, von ihm für wichtig erachtete Werke nicht einbezogen hätte (wobei das von mir zitierte Buch Ferdinand Rudios bereits drei Jahre vor dem vom Rezensenten eingeforderte Werk von Felix Klein erschienen ist). Und dass der Rezensent die – im rezensierten Büchlein ausführlich entfaltete – Bedeutung der Titelfigur für die exakte Lösung des Delischen Problems durch Archytas von Tarent (sic!) nicht erkannt zu haben scheint, sei hier abschließend kommentarlos notiert.

Horst Hischer, Universität des Saarlandes, Fakultät für Mathematik und Informatik; privat: Roonstraße 7, 38102 Braunschweig, Email: hischer@math.uni-sb.de